

**AUSGEWÄHLTE
WERKE, IN
DREI BÄNDEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649116904

Ausgewählte Werke, in drei bänden by Otto Erich Hartlebens

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

OTTO ERICH HARTLEBENS

**AUSGEWÄHLTE
WERKE, IN
DREI BÄNDEN**

OTTO ERICH HARTLEBENS
AUSGEWÄHLTE WERKE
IN DREI BÄNDEN



S.FISCHER/VERLAG/BERLIN
1911

AUSWAHL UND EINLEITUNG
VON FRANZ FERDINAND HEITMUELLER

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung,
vorbehalten

Fünftes bis siebentes Tausend

INHALT:

Einleitung	VIII
Meine Verse	I
Verzeichnis der Titel und der Gedichtanfänge	224

Die Freude hast du uns gelehrt, Otto Erich, obwohl du selber oft ein Dunkler, ein Einsamer warst und der finsternen freudelosen Stunden viele erfuhrst. Aber du haßtest die Schwere, weil du ein Dichter warst, dem Sonnenherzen Gottes nahe.

Diese schönen und wahren Worte, die Paul Remer am 23. März 1905 an der Urne Otto Erich Hartlebens in Treptow sprach, möchte ich wie ein Leitwort der Ausgabe seiner Werke voransetzen. Sie sprechen freilich nur das aus, was die Wenigen, die Hartleben wirklich nahe waren, immer gewußt hatten: daß auch dieses Lebens kurzer Weg, der ganz in der Sonne zu liegen schien, erdschwer und dunkel gewesen war.

Seitdem hat auch die weitere Öffentlichkeit erfahren, daß dieser „glückhafte“ Mann weder der „ewige Student“ war, noch der „Lebenskünstler“, als der er nun einmal abgestempelt war, als den man ihn seinem äußeren Gehaben nach am Treffendsten zu charakterisieren glaubte. Das Tagebuch (München 1906), das eigentlich keines ist, weil es noch durchaus und von vornherein mit der Publikation rechnet, tastete diese Vorstellung allerdings noch wenig an. Aber der jüngst erschienene Band „Briefe an seine Frau“ (Berlin 1908) räumte um so gründlicher damit auf. Ja, so sehr, daß die Frage umging: wie ist es möglich, daß diese Briefe (von denen nur ein Teil im Dunkel blieb) aus der sicheren Hut des Schreibtisches ans Licht sich hervorwagen konnten? Diese

Briefe, die Laune und Not der Liebe schrieben, die zwar immer lebendig und lebenweckend, aber in der Form oft salopp, so gar nicht mit dem feinumreißenden Ziselierstift „gedichtet“ waren. Der Mann, der sie geschrieben hatte, war ja gar nicht der ulkige Bierbankspötter, dem man nicht gram sein konnte, war gar nicht der heitere, leichte Künstler, der auch seinem Leben die leuchtende Form eines Kunstwerks zu geben verstand. Ach nein, ein Kunstwerk war dieses Leben (das dennoch ganz auf Kunst eingestellt war) gewiß nicht. Ein Kunstwerk am allerwenigsten in dem Sinne, wie es der eine Große, dem wir alle beinahe göttliche Ehren zugestehen, in sein Leben hineingelebt hat. Der Eine, dessen Leben und Dichten eins sind, verwoben in unendlicher Harmonie. Womit denn freilich nicht gesagt sein soll, daß der modische Begriff des Lebenskünstlers letzten Endes nicht eine recht papierne Vorstellung bleibt.

Die Erfahrung, wie schwer wir vorgefaßter Meinungen Herr werden, bestätigt sich immer von neuem. Wir wollen nicht umlernen. Und das tout comprendre c'est tout pardonner bleibt ein schönes, rühresames Wort. Einen Halbyonier, der auch im Leben einer ist, fordern wir, und wir finden einen schwachen, taumelnden Menschen, zermürbt von Leidenschaften, in Irrsal verstrickt, fern von Klarheit und Heiterkeit. Freilich — ja — einen Menschen. Der vergebens ringt, bunte Farbe, die kein Wetter verwäscht, und Harmonie und Rhyth-

mus in sein Leben zu bringen. Der zusammenbricht in seiner „Sünden Blüte“. Der uns nun „verleidet“ ist, wie das ein braver Mann der sittlichen Forderung, allerdings anonym, festgestellt hat: — ein „Lebenskünstler“, dem gewiß kein „Erdenrest zu tragen peinlich blieb“..

Wir ändern aber, die wir wissen, daß wir einen lieben Menschen erst dann recht lieben, wenn wir auch die dunklen Tiefen seiner Seele kennen, werden ihn jetzt erst recht gewinnen. Das Wort vom Schicksal, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt, darf nicht nur auf der Bühne Geltung haben. Wir werden ihn lieben. Denn Moppchen hat ihn geliebt. Auch in seinen Fehlern. Die litt und liebte. Von der wir nichts wußten als Halbes, Schiefes und Falsches. Die wir gar nicht kannten. Und nun haben wir, wie das besonders ihre eignen Briefe dartun, einen Menschen aus dem Vollen gefunden, der, wie die Pflanze am Sonnenlicht, sich in der Liebe zum ändern entwickelt, auffaltet und Blüten trägt. Diesen gradlinigen Charakter, diese tapferste Frau, der es gewiß ganz gleichgültig ist, daß sie einmal „einen Platz neben den vielen verklärten Dichterliebchen finden“ wird. (Neues Wiener Tagblatt, 15. Juli 1908.) Und als ein „Liebchen“ hat auch der Dichter sie nicht gesehen. Von Anfang an nicht. Er nimmt sie gleich sehr ernst. Sie ist eine Persönlichkeit. „Wo diese Frau immer das Wort ergreift, erfreut sie durch ihre resolute, tapfere Art. Ein Dezennium hindurch

hat sie ihm wieder und wieder Halt gegeben, ihm über die schwersten Stunden hinweggeholfen, ihn an die Arbeit getrieben. Sie hat nichts von einer modischen Literatur- und Gesellschaftsdame . . . aber sie ist mehr: eine Natur, eine Persönlichkeit, ein aufrechtes, wurzelfestes Erdenkind von selbständigem Fühlen und Denken.“ (Königsberger Allgemeine Zeitung, 1. Juli 1908.) Noch höher aber wertet Hermann Bahr, der in vornehmer Menschlichkeit und abgeklärter Ruhe die verschlungenen Linien ihrer Liebe nachzeichnet, seine Freude über diese Frau, welche „die große Liebe hat, die ganz seltene, in der Himmel und Hölle beisammen sind“. Er kommt zu dem Schluß: „Wir haben von unserm geliebten Otto Erich wunderschöne Gedichte, die gleich Dolchen und edlen Gläsern funkeln, und manches Wort der tiefsten Weisheit und manchen mit sanft fragender Macht an das Gewissen der Zeit pochenden Akt, aber nichts, was diesen Brief seines dummen Moppchens (vom 4. April 1903) aufwiegen könnte.“ (Neue Freie Presse, 4. Juli 1908.)

Dieser seltenen Frau Erscheinung hat von Ende 1886 ab über des Dichters Leben wie ein goldener Stern, der ruhig und unwandelbar auch durch Wetterwolken blinkt, gestanden. Bis zuletzt. Auch dann noch, als sein Blick gebannt an dem hellen Licht hing, in dessen lockendem Schein er durch die halkyonischen Gärten des Gardasees wandelte.